

Wechselwirkungen zwischen Dombereich und städtebaulichem Umfeld

Die Lage der Dominsel, in die märkische Seenlandschaft eingebettetes Herzstück der Stadt Brandenburg, macht zugleich den landschaftlichen und städtebaulichen Reiz dieses Stadtteils aus (Abb. 1). Die Wechselwirkung zwischen Dom und Domumfeld im Laufe der Jahrhunderte kontinuierlich zu beleuchten, ist ein schwieriges Unterfangen. Während man dank der archäologischen Untersuchungen über die slawische Besiedlung und deren räumliche Disposition relativ gut informiert ist, gibt es für die Zeit des hohen und späten Mittelalters wenige Anhaltspunkte, die erkennen ließen, in welcher Form sich die städtebauliche Gestalt des Domumfeldes entwickelte. Wir sind hierbei auf die noch verbliebenen Reste der mittelalterlichen Bebauung und auf die schriftlich überlieferten Geschichtszeugnisse angewiesen.

Historischer Ausgangspunkt der heute noch ablesbaren städtebaulichen Entwicklung dürfte die in der Gründungsurkunde des Bistums 948 festgelegte Teilung der ehemaligen slawischen Burg sein. Der nordöstliche Teil der Burg, wohl identisch mit der Vorburg, wurde Kirchenbesitz, während die Hauptburg im Besitz der Markgrafen blieb. Nach abermaliger Eroberung 1157 wurde diese Aufteilung 1161 nochmals durch Kaiser und Papst bestätigt. Der heutige Burgweg trennte die beiden Besitztümer.

Einziger Zeuge der spätesten Phase der Bebauung ist heute die Petrikapelle (Abb. 2 und 5). Etwa im Zentrum der jüngsten slawischen Burganlage wurde wohl vor 1150 eine Burgkapelle errichtet, nachdem der letzte Slawenfürst Pribislaw sich unter dem Namen Heinrich hatte taufen lassen. Bereits 1156 wird ein Archipresbyter Oldaricus aus Brandenburg erwähnt und für 1150 ist die Bestattung Pribislaw-Heinrichs in der »Capella in castro Brandenburgensis« überliefert. Die Feldsteinfundamente der heutigen Petrikapelle gehen denn auch, wie Klaus Grebe ermittelt hat, vom jüngsten slawischen Horizont aus. In seiner heutigen Gestalt stammt das Bauwerk im wesentlichen aus dem 14. Jahrhundert. Um 1520 wurde sein Inneres als zweischiffige Halle über drei Stützen ausgebaut und durch ein Zellengewölbe überfangen (Abb. 4). Spuren einer farbigen Außenfassung des Backsteinbaus sind bis heute erhalten. Von der markgräflichen Burg haben sich oberirdisch keine weiteren baulichen Reste bewahrt. 1257 ging der markgräfliche Besitz an den Bischof über. Die Dominsel blieb übrigens bis 1929 in kirchlicher Verwaltung. Die städtebauliche Entwicklung berücksichtigte nach Aufgabe der markgräflichen Burg deren Lage nicht mehr. Die Burggräben wurden verfüllt.

Während die Kernburg also unterging, nahm die bauliche Entwicklung im nordöstlichen Bereich mit der Grundsteinlegung des Domes 1165 einen Aufschwung.

Es ist anzunehmen, daß im Bereich der Vorburg bereits vor 1165 Gebäude bestanden haben. So beziehen sich die wenigen mittelalterlichen Reste des Burghofes vermutlich auf die ehemaligen Randbereiche der Vorburg. Parallel zur Errichtung des Domes in strenger Ostausrichtung wurden auch die Gebäude der Klausur [Ostflügel] errichtet. Wohl um 1300 wurde das Geviert geschlossen, das auch ältere Bauphasen enthält (Abb. 5). Noch aus romanischer Zeit stammen Teile der Mittellängswand des Ostflügels und Teile der sogenannten Spiegelburg, die sich an den Ostflügel anschließt. Sie weisen verschiedene Rundbögen sowie Reste einer Lisenengliederung auf. Der im Endausbau zweigeschossige Kreuzgang faßte die Räumlichkeiten der Klausur zusam-



Abb. 1. Blick auf den Dom zu Brandenburg

men. Im Erdgeschoß des Ostflügels schloß sich die Schatzkammer unmittelbar an den Dom an, es folgten der Kapitelsaal, das Auditorium und das beheizbare Winterrefektorium. Im Obergeschoß befanden sich die Zellen der Prämonstratenser und die Sakristei. Vor dem Ostflügel befand sich der Wirtschaftshof.

Der Nordflügel der Klausur enthielt im Obergeschoß die Bibliothek, im Erdgeschoß eine Wärmestube, das Sommerrefektorium und die Küche, darunter Lagerkeller. Die Räumlichkeiten für Gäste und Konversen befanden sich im Westflügel. Der Westflügel war bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts durch die mangelhaften Baugrundverhältnisse so marode geworden, daß er abgerissen wurde. An seine Stelle trat 1870 das neue Hauptgebäude der 1725 gegründeten Ritterakademie mit Aula, Klassenzimmern und Internatsräumen. Von der Nordwestecke der Klausur führte ein Übergang zur mittelalterlichen Probstei, die bereits im 18. Jahrhundert abgerissen und durch die Domdechanei ersetzt wurde. Ihre Reste kamen bei der jüngsten Restaurierung unter den



Abb. 2. Brandenburg, St. Petri, Ostfassade

Abb. 3. Brandenburg, St. Petri, Nordseite



Kellern des Gebäudes zum Vorschein. Die Lage diagonal zu den Fluchten des heutigen Gebäudes macht deutlich, daß man zu Beginn des 18. Jahrhunderts mit der Errichtung der Dechanei eine neue Bauflucht festlegte, um dem Burghof eine klare dreieckige Gestalt zu geben. Die jüngeren Domkurien III und IV, die 1831 und 1852 errichtet wurden, folgen dieser neuen Orientierung.

Bedeutende mittelalterliche Substanz enthält das Gebäude Burghof 5, das heutige Predigerseminar (Abb. 7). Seine Deutung als ehemaliges Hospital des Domstifts, das 1250 errichtet wurde, ist umstritten. Auch das Gebäude Burghof 2, die alte Domschule, ein Neubau von 1725, enthält noch mittelalterliche Substanz. Es handelt sich um die dem Burgweg zugewandte, mit Spitzbögen gegliederte Außenwand des Gebäudes.

Wir verlassen den Bereich der unmittelbaren Domumgebung und wenden uns der übrigen Dominsel zu. Für die städtebauliche Entwicklung sind zunächst zwei wesentliche Faktoren bestimmend:

Im Anschluß an die zweite deutsche Eroberung der Burg wurde die slawische Bevölkerung außerhalb der befestigten Anlagen angesiedelt. Dies geschah zum einen entlang des alten, bereits zu slawischer Zeit bestehenden Weges, der zur Havelfurt an der Altstadt in einem heute angerartig aufgeweiteten Bereich führte. Diese Ansiedlung, heute eine von den Domlinden rechtwinklig abzweigende Stichstraße heißt Domkietz – ehemals kleiner Domkietz (Abb. 6). Seine Bebauung ist sehr heterogen. Bei den älteren Gebäuden handelt es sich um zweigeschossige, einzeln stehende Fachwerkbauten aus dem 18. Jahrhundert. Mit den meisten der Grundstücke sind auch heute noch Fischereirechte auf der Havel verbunden. Es handelt sich um ein Gebiet mit höchstem Sanierungsbedarf, einige Gebäude werden nicht mehr zu retten sein. Der große Domkietz – heute Hevellerstraße – befindet sich, durch die Straße Domlinden abgetrennt, gegenüber dem ehemaligen Wirtschaftshof des Domes. In bogenförmiger Anordnung sind die Grundstücke zur Oberhavel hin orientiert.

Der zweite städtebauliche Faktor ist die Anbindung der Dominsel an die Neu- und Altstadt Brandenburg. Diese Straßenverbindung geht nicht auf die slawische Zeit zurück. Erst im 13. Jahrhundert wurde die Dominsel durch feste Dämme einerseits mit der Neustadt und andererseits mit der Altstadt verbunden. Hierbei nutzte man eine Anbindung, die von der Altstadt in Richtung Nauen führte – den heutigen Grillendamm. Die Neustadt wurde ebenfalls mit einem Damm erreichbar gemacht. Die Straße verlief wohl ursprünglich in direkter Zielrichtung auf das Burgtor. Eine zweite Trasse führte in Richtung auf den Großen Domkietz und den Wirtschaftshof zu. Diese zweite Trasse hat im Laufe der Zeit die größere Bedeutung erlangt, sie bildet die Straße Domlinden. In der Folge entstand zum einen die Inselbebauung gegen den großen Domkietz, zum anderen blieb die Haupteinschließung des Burghofes über die Straße St. Petri erhalten.

Die Straßenrandbebauung der Domlinden stammt heute im wesentlichen aus dem 18. und 19. Jahrhundert. In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts wurden nur noch zweigeschossige Ersatzneubauten in Formen des sogenannten Heimatstils zugelassen, nachdem

gegen Ende des 19. Jahrhunderts bis zu fünfgeschossige Neubauten in Formen des Historismus die städtebauliche Grundstruktur bereits erheblich beeinträchtigt hatten.

Ein einzig älterer Bauzeuge der Bebauung außerhalb des Burghofes ist mit dem unscheinbaren Gebäude St. Petri 2 erhalten geblieben. Das Haus fällt durch seine ungewöhnliche giebelständige Orientierung auf. Sein Dachstuhl dürfte in das späte 17. Jahrhundert zu datieren sein. Noch interessanter wird das Haus durch einen mit dem genannten Dachstuhl verschränkten weiteren Dachstuhl, der, wie seine Konstruktion mit angeblateten Kehlbalken und kreuzförmigen Verstrebungen vermuten läßt, möglicherweise noch in das 16. Jahrhundert gehört. Eine dendrochronologische Datierung steht noch aus. Dieser ältere Dachstuhl wiederum liegt mit seiner Traufe der Straße zugewandt, allerdings von der Vorderkante des Grundstücks um etliche Meter zurückgesetzt.

Verschiedene Gebäude entlang der Domlinden gehörten und gehören zum Domstift und zeugen von dessen ehemals sehr vielfältigen Funktionen. Zu erwähnen sind z.B. das Haus Domlinden 25, die Domkurie VI, 1803 als eingeschossiger Bau mit ausgebautem Mansarddach im Bereich des Wirtschaftshofes errichtet und Hevellerstraße 8, das Domsyndikatshaus, ein Gebäude mit Jugendstil- und Heimatstilelementen. Als weitere Gebäude seien genannt St. Petri 4, das ehemalige Rentmeisterhaus, St. Petri 6, das Dompfarrhaus sowie Domlinden 21, ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert, das Vikars- und Organistenhaus. Das Gebäude Domlinden 25 – heute eine soziale Einrichtung – geht auf das St. Petri-Hospital von 1555 zurück. Der heutige Bau ist ein Neubau aus dem Jahr 1885.

Die Domapotheke, die Gemeindeverwaltung, der Gasthof zum schwarzen Roß, stattliche Wohnhäuser und kleinere Handwerkerhäuser ergänzen das Ensemble. Hervorzuheben ist z.B. Domlinden 28, im Zwickel zwischen St. Petri und Domlinden gelegen, ein Wohnhaus aus der Zeit um 1800 mit stattlicher spätklassizistischer Putzfassade.

Als die Verbindungsdämme zur Neustadt und zum heutigen Grillendamm angelegt wurden, ging es nicht nur um die Errichtung von Verkehrswegen, sondern auch um die Ausnutzung der Wasserkraft. Durch die Dämme wurde die Havel aufgestaut, so daß eine heute als sehr reizvoll empfundene Wasserlandschaft entstand. Auf den Dämmen wurden Mühlen erbaut – sie sind erstmals im 15. Jahrhundert erwähnt. Noch heute sind die Eingangsbereiche zur Dominsel durch gewaltige Mühlengebäude aus dem späten 19. und 20. Jahrhundert geprägt. Die stattlichen Wohngebäude der Mühlenbesitzer lagen in unmittelbarer Nähe der Industriebauten – wie zum Beispiel die Heidrich'sche Villa von 1907 in reizvoller Wasserlage.

Die sinnvolle Nutzung der jetzt überwiegend leerstehenden Mühlen ist gegenwärtig eines der vordringlichen städtebaulichen und denkmalpflegerischen Probleme auf der Dominsel. Der Ankauf der zur Altstadt hin orientierten Burgmühle durch die Landesentwicklungsgesellschaft läßt hoffen, daß eine qualitätvolle neue Nutzung für diese Industriedenkmale gefunden werden kann.



Abb. 4. Brandenburg, St. Petri, Blick zur Empore

Abb. 5. Brandenburg, Domklausur von Osten

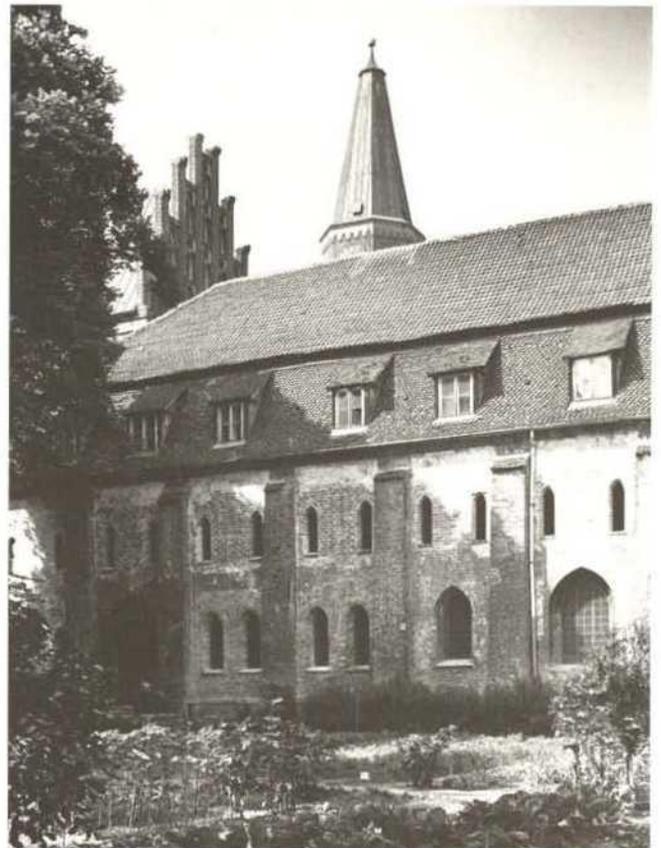




Abb. 6. Brandenburg, historische Aufnahme des Domkietz

Die Straße Domlinden ist heute die am meisten durch PKW-Verkehr belastete innerstädtische Erschließungsstraße. Der einst eher beschauliche Stadtteil wird durch den Verkehr stark beeinträchtigt. In den letzten Jahren sollte sogar durch eine Asphaltierung der Straßencharakter noch weiter verändert werden. Dies konnte im letzten Moment durch die Einwirkung der Denkmalpflege nach heftiger Auseinandersetzung verhindert

werden. Durch den Ausbau des sogenannten Zentrumsrings um die historische Innenstadt ist zu erwarten, daß dem städtebaulichen Charakter der Dominsel nach der Jahrtausendwende wieder mehr entsprochen werden kann. Die Verkehrsbelastung wird dann erheblich abnehmen. Die Wechselwirkung zwischen Dombereich und städtebaulichem Umfeld wird dann wieder stärker in den Vordergrund treten.

Abb. 7. Brandenburg, Predigerseminar

